№ 5. Magdeburg, 29. Januar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familien-blatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Januar. 1885.	Sch'wat. 5645.	Kalender.
Donnerstag	29	13	
Freitag	30	14	
Sonnabend	31	15	בשלח. Sch. Schiro (5,25) Chamischo Ossor.
Sonntag	Febr. 1	16	
Montag	2	17	
Dienstag	3	18	
Mittwoch	4	19	
Donnerstag	5	20	

An die Vorstände der jüd. Gemeinden Deutschlands!

Sammlung zur Ehrengabe für den Reichskanzler Fürsten Bismarck!

Am 1. April d. J. feiert der Reichskanzler Fürst Bismarck seinen 70. Geburtstag und sein 50jähriges Amtsjubiläum. In verschiedenen Städten und Ländern beschäftigte man sich in den letzten Wochen mit der würdigen Gestaltung einer aus dieser Veranlassung zu veranstaltenden Jubelfeier. Allein alle diese Vorbereitungen trugen mehr oder minder einen demonstrativen Charakter und gingen vom Parteistandpunkt aus.

Eine Anzahl echt patriotischer Männer, an deren Spitze Namen vom besten Klange stehen, hielt es darum für angemessener, den 70. Geburtstag des Reichskanzlers zu einem **allgemeinen Fest- und Friedenstage** zu gestalten, an welchem die ganze Nation ohne Unterschied der Parteistellung und der Religion sich betheiligen könne. Dieser leitende Gesichtspunkt wurde denn auch in der ersten Comitésitzung von allen Theilnehmern adoptirt und thatsächlich durch die Art der Zusammensetzung des Comité's zum Ausdruck gebracht; er wird sicherlich im ganzen Lande mit Freuden begrüßt werden.

Dem Manne, welcher den wesentlichsten Antheil an Deutschlands Einheit und Größe hat, welcher den deutschen Namen in allen Ländern und Welttheilen zu einem so hochgeachteten gemacht, gebührt wahrlich der Dank der Nation und jedes Einzelnen, der sich als Deutscher fühlt. Der politische Standpunkt des Einzelnen kann darum für Niemand ein Hinderniß sein, dem großen Staatsmann den Zoll der Dankbarkeit darzubringen und seinen Jubeltag zu einem allgemeinem der deutschen Nation gestalten zu helfen. Mag Jeder im Uebrigen den von ihm als richtig erkannten Grundsätzen treu bleiben, dies hindert aber durchaus nicht, in dem Fürsten Reichskanzler einen der größten Männer aller Zeiten, unstreitig den größten der Jetztzeit, zu bewundern und zu verehren.

Unter allen Vorwürfen, die man uns in den letzten Jahren entgegengeschleudert hat, hat keiner uns so schmerzlich berührt, als der, daß die Juden sich nach ihrer vollen Emancipation nicht dankbar bewiesen hätten. Wer aber den Charakter des Juden aus der Geschichte unseres Volkes kennt, weiß, daß er für erwiesenes Gute stets ein dankbares Gedächtniß hat, und daß ihn nichts ungerechter trifft, als der Vorwurf der Undankbarkeit.

Darum wollen wir auch jetzt, da alle Patrioten zusammengehen, um dem größten Sohne des Vaterlandes eine „Ehrengabe als Ausdruck des Dankes“ darzubringen, nicht fehlen und nicht lässig sein, sondern in allen Kreisen uns in regster Weise an den Sammlungen betheiligen.

„Unser Ruf zur Mitwirkung ergeht an alle Deutsche“ — heißt es in dem Aufruf des Central-Comité's. Wohlan denn! Keine jüdische Gemeinde in Deutschland stehe zurück, kein deutscher Jude schließe sich aus!

Mögen die Vorstände in allen Gemeinden Sammlungen veranstalten und das Ergebniß derselben an den ersten Vorsteher der jüdischen Gemeinde in der Hauptstadt des deutschen Reiches, an Herrn Justizrath Sigmund Meyer, (Spandauerstr. 63), der dem Central-Comité angehört, einsenden. Es erklärt sich zur Uebermittelung auch bereit —

die Redaktion.

Eduard v. Hartmann's politische Anschauungen über Juden und Deutsche.

Zum Verständnisse für E. v. Hartmann's antisemitische Betrachtungen über „das Judenthum in Gegenwart und Zukunft“ dient dessen Aufsatz: „Der Rückgang des Deutschthums“ in den ersten Nummern der „Gegenwart“ von diesem Jahre.

Hartmann steht vollständig auf dem idividualisirenden Nationalitätsprincip, welches die Menschheit nicht zu dem, von Philosophie und Religion verfolgten, einigenden Universalismus, sondern zu dem feindlich scheidenden und trennenden Völkeregoismus führt. Ganz nach Weise des alten Heidenthums, welches ein einzelnes Volk sagen läßt: Wir sind die Gebildeten, welche allein das Recht haben zu leben, zu besitzen, zu herrschen und zu genießen; ihr anderen Menschen und Völker seid Barbaren, Zeloten, Sclaven, uns unterthan, und verpflichtet, uns zu dienen. Nach diesem Principe, sagt Hartmann, sei in der Gegenwart das deutsche Volk das Volk der höchsten Cultur; wohin die Deutschen kommen, nach Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Polen, Rußland, überall seien sie die Pioniere der Civilisation, die von den der Bildung noch entbehrenden und ihr feindlich entgegen strebenden Nationen, wie Slaven, Magyaren, Czechen, welche in ihren Ländern die mächtigeren sind, unterdrückt und ausgestoßen werden. Um so nothwendiger sei es im Interesse der Deutschen und der von ihnen vertretenen Cultur, daß sie in ihrem eigenen Lande, in Deutschland, sich auf sich selbst zurückziehen und dadurch sich politisch und social stärken, indem sie ebenfalls jedes andere nationale Element, welches nicht ursprünglich deutsch ist, ausscheiden und als fremd erklären. Wer eben nicht deutsch sei, seiner Abstammung, seinem Blute, seiner Race nach, gehöre nicht zu der deutschen Nation, sei antinational, sei fremd und müsse ausgeschieden werden. Weil die anderen, ganz oder halb barbarischen Völker Deutsche vertreiben, müssen auch wir, die gebildeten Deutschen, andere, der Wirklichkeit oder auch nur dem Anscheine nach, nicht-deutsche Völkerstämme vertreiben.

Von diesem Gesichtspunkte aus passen Hartmann auch die Juden nicht in das deutsche Reich; sie sind ihm fremd und müssen ausgestoßen werden. Ihm ist eben nur ein Deutscher, nicht wer in Deutschland geboren und deutsch gesonnen ist, sondern dessen erste und anfängliche Urahnen schon in Deutschland geboren sind und gelebt haben. Nach Hartmann können deshalb auch nicht die nach der Revolution in Deutschland eingewanderten und naturalisirten Franzosen, auch nicht einmal deren in Deutschland geborene, deutsch erzogene und denkende Kinder als Deutsche gelten. Und wie ist es mit den durch die Völkerwanderung von Osten her in Deutschland eingewanderten und ansäßig gebliebenen Völkerstämmen, welche die heutigen Bewohner Deutschlands ausmachen? Sind diese Deutsche oder Fremde, und müssen diese als solche aus Deutschland ausgewiesen werden? Wo fängt das Germanenthum an und wo hört es auf? Es giebt Forscher, welche Germanen (Armanen, Arminius) sprachlich und national zu den eingewanderten Ariern zählen; demnach wären auch die Germanen vom Orient eingewandert, wie die Juden, nur daß die Juden Jahrhunderte früher in Deutschland waren, als die Germanen. Also auch die Germanen sind nicht ursprünglich deutsch, wie die Teutonen, und demgemäß ebenfalls fremd in Deutschland. Wo sind denn nun die reinen Teutonen, die Urbewohner Deutschlands, die allein das Recht haben, in Deutschland zu bleiben, ohne daraus vertrieben werden zu können? Das Recht, welches der eingewanderte, aber deutsch gewordene, deutsch geborene und gesonnene, Hartmann für sich in Anspruch nimmt, haben gewiß die früher eingewanderten und durch Geburt und Gesinnung deutsch gewordenen Juden.

R.-A.

Zum Normallehrplan.

„Mit der allgemein politisch-sozialen ist auch eine jüdisch-theologische Reaktion in Deutschland eingetreten“, so schrieb mir jüngst ein Freund, „das haben manche Vorgänge auf der letzten Rabbinerversammlung in Berlin gezeigt, woselbst Collegen, die daheim zu den Reformern gehören, mit der Orthodoxie kokettirten und nach einem beifälligen Lächeln den Conservativen schielten“.

Die vom deutsch-israelitischen Gemeindebund nach Berlin berufene Schulmännerversammlung bestätigt leider im Verlauf ihrer Berathungen dieses Urtheil im vollen Umfange. Der Majoritäts-Beschluß, wonach die „Opferkapitel“ als Uebersetzungsstoff in den Normal-Lehrplan des jüd. Religionsunterrichts aufzunehmen seien, ist der schlagendste Beweis für diese Behauptung, er ist nicht nur eine Versündigung gegen jede pädagogische Erkenntniß, eine durchaus illusorische, nicht zu erfüllende Aufgabe, sondern bezeichnet vor Allem auch einen geistigen Rückschritt auf religiösem Gebiete. Er enthält — mögen mir das die zustimmenden Theilnehmer, und ich habe sehr liebe Freunde darunter, verzeihen — eine innere Unwahrheit. Wir werden diese uns selbst tief betrübende Beschuldigung erhärten, aber auch aus ihr schöpfen wir für die Sache Trost. Da es keiner deutschen Regierungsbehörde einfallen wird, jüd. Lehrern einen solchen Lehrplan zu oktroyren, so muß er sich allein durch die richtigen Prinzipien, durch allgemein giltige und acceptirte Anschauungen Geltung verschaffen. Tendenzpläne aber sind Streitobjekte und ich hoffe und bin aus innerster Seele überzeugt, es werden sich deutsche Männer genug unter den jüdischen Lehrern finden, die gegen solche Tendenzmacherei Front machen, und den Lehrplan — mit „den Opfern“ als Lehrstoff — einfach ignoriren werden.

In Deutschland giebt es für das Großherzogthum Baden einen von der Oberbehörde genehmigten Lehrplan und in demselben (Siehe Verordnungsblatt des großherzogl. badischen Kirchenraths vom 22. März 1881) sind aus dem 3. Buche Moses die Cap. 16 und 17, 19 bis Ende und 23—25 als Uebersetzungsstoff bezeichnet; die Opfercapitel sind weggelassen.

Der von den Rabbinern Böhmens auf Veranlassung der Landrepräsentanz unter dem Vorsitz Sr. Ehrwürden des Herrn Oberrabbiners Hirsch in Prag ausgearbeitete und an sämmtliche Gemeinden Böhmens vertheilte Lehrplan enthält für die 6. Classe einer 8klassigen Bürgerschule folgende Anweisung: Pentateuch Leviticus Cap. 19 bis Vers 18, Cap. 23—25. Dem strengfrommen Oberrabbiner ist es auch nicht im Traum eingefallen, die Opferkapitel, unbeschadet ihrer Heiligkeit, der Jugend als Uebersetzungsstoff vorzuschlagen. Dieses Kunststück ist der Berliner Versamm- im Jahre 1884 vorbehalten geblieben.

Für Oesterreich gilt folgendes: Wollte irgend ein staatlich angestellter Religionslehrer nach dem Recept der Berliner Schulmännerversammlung verfahren, der Landesschulrath würde ihm solche Schrullen schnell aus dem Kopf bringen. Aber auch kein Gemeindevorstand würde eine solche Ueberspanntheit in der Schule dulden.

Es ist wirklich nicht zu begreifen, wie man auch nur daran denken kann, die so karg genug bemessene Zeit mit einem Uebersetzungsstoff auszufüllen, der in keiner Weise die Ziele des Religionsunterrichts zu erreichen verhelfen kann. Man mag über Thieropfer denken wie man will, man mag sie als etwas in Zukunft noch einmal praktisch Ausführbares oder als längst überwundene Vorstufe eines geläuterten Gottesdienstes betrachten. Der zu übersetzende Wortlaut vermag in keiner Weise jene sittliche Erhebung, jene religiöse Begeisterung erwecken, die eben mit jedem Worte dieses Unterrichts in der Seele des Kindes erweckt werden müssen. „Wie das edelste Reis verwelkt, wenn der Stamm, auf den es gepflanzt, ist nicht seine Triebe mit ihm vereinigt, so entsteht aus keiner religiösen Unterweisung ein wahres Glaubens-

leben, wenn sie nicht im menschlichen Gemüthe einen empfänglichen und fruchtbaren Boden findet."*) Im Weimarer Oberlande wo am flottesten gewuchert, aber sehr fleißig „Korbones" gebetet wird, mag die Opferlehre bei der Jugend einen fruchtbaren Boden finden!

Es gäbe nur eine Entschuldigung für eine so exorbitante Forderung. Wenn es irgend ein Lehrplan ermöglichte, die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende zu übersetzen, dann dürften auch vielleicht die Opferkapitel mit übersetzt werden. Aber muß man nicht allen denen, die diesem Antrage zustimmen, zurufen: Stellt die Forderungen noch so hoch, wollet — auf dem Papiere — aus dem Religionsschüler einen angehenden Theologen machen, Ihr wißt es aus eigener Erfahrung, wie trotz Eures besten Willens, trotz Eurer angestrengten Arbeit auch unter den denkbar günstigsten Verhältnissen nicht der zehnte Theil Eurer öffentlich gestellten Forderungen erfüllt werden kann.

Möge das Hebräische zwei Dritttheile der zu Gebote stehenden Religionsstunden ausfüllen, es werden im allerbesten Falle 4—5 Stunden wöchentlich darauf entfallen und in denen wird während einer achtjährigen Schulzeit auch nicht der zwanzigste Theil der Bibel nach pädagogischen Grundsätzen übersetzt werden können. Und da findet sich in der Bibel nicht genug des anziehenden, sittlich erhebenden und religiös begeisternden Stoffes? Dient ein einziger Vers aus unseren erhabenen Propheten nicht mehr zur geistigen Anregung für die Jugend, als sämmtliche Opferkapitel.

Alle die Herren, die in Berlin für die Opferkapitel eingetreten sind, wissen ganz gut, daß ein Knabe, der beim Verlassen der Religionsschule fehlerfrei hebräisch lesen, die Gebete übersetzen und einige Abschnitte in der Bibel übersetzen und in elementarer Weise grammatisch zu erläutern versteht, eine rara avis, ein Musterschüler ist, wie deren jede Schule nur in wenigen Exemplaren aufzuweisen hat.

Herr Dr. Kirschstein, der das Unsinnige dieser unausführbaren Forderung bekämpft hat, ist zur Ordnung gerufen, mit „Unerhört" niedergeschrieen worden. In unseren Augen und in den Augen aller derer, die es für unwürdig halten, mit einer Richtung, der man in Lehre und That widerspricht, zu kokettiren, hat er sich um den gesunden Menschenverstand, um die Erhabenheit des Religionsunterrichtes und um die Ehre des Lehrerstandes recht verdient gemacht.

Ich habe von vier Schulleitern aus meinem Bezirk Gutachten über diese Frage eingefordert**) das übereinstimmende Urtheil lautet: Gehen wir über die Berliner Versammlung zur Tagesordnung über.

Rabbiner Dr. Caro-Pilsen.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Die Protokolle der Kattowitzer russisch-österreichisch-deutschen Conferenz über die Colonisation Palästina's sind erschienen und zwar in einer hebräischen und deutschen Ausgabe. Der Redakteur des in Brody erscheinenden „Iwri" hat sich der Mühe unterzogen, die beiden Texte zu vergleichen, und hat gefunden, daß an den wichtigsten Stellen, die die Grundprinzipien des ganzen Vorhabens darlegen sollen, ganz tendenziöse Abweichungen vorgenommen sind. Während in der hebräischen Ausgabe das nationale Element, „Erwerb des heiligen Landes" „Wiederherstellung des jüdischen Reiches" (mit obligatem Tempeldienst, Einführung des Opfercultus?) im Vordergrund steht, hat man in der deutschen dies Alles wohlweislich fortgelassen. Da die Protokolle bei den inscenirten großen Geldsammlungen zu obigem Zwecke eine Hauptrolle spielen, so war allerdings die größte Vorsicht geboten. Die Nationalen sprechen hebräisch, die Deutschen sind modern kosmopolitisch. Selbst in der Eröffnungsrede des Herrn Dr. Pinsker aus Odessa finden sich solche prinzipielle Verschiedenheiten. Mit solchen Taschenspielerkunststückchen macht man sich und seine Sache einfach lächerlich. — Entweder man weiß was man will und wagt es der Welt zu sagen — oder man weiß es nicht, dann schweigt man — und wagt es nicht öffentlich auszusprechen, dann ist man verloren. Denn die Zeit für Theilung in esoterische und exoterische Lehren ist vorüber und Geheimbündelei ist strafbar. — Wir haben nicht so viel Raum übrig, um die Beispiele für dieses unverantwortliche Verfahren zu mehren. Der „Iwri" hat mehr als zwanzig aufgezählt.

So lange die Sache nicht klar liegt, werden die patriotischen Juden in Oesterreich und Deutschland sich von einer Sache fern halten, die geeignet ist, ihren Patriotismus und ihre Liebe zu ihrem jetzigen Vaterlande stark zu verdächtigen, und auch den weniger enragirten Antisemiten willkommen Gelegenheit geben, uns als „fremdes Element" mit ganz besonderen nationalen Bestrebungen hinzustellen. Wir erblicken in diesem in sich selbst unklaren von religiös-schwärmerischen Zielen vermischten Vorhaben eine ernste Gefahr für die inmitten der verschiedensten Nationen weilenden Juden und müssen gegen die in den Leitartikel der jüngsten, soeben uns zugehenden Nummern des in Petersburg erscheinenden hebr. Blattes mit dankenswerther Klarheit und Offenheit ausgesprochene Tendenz: daß Israels Heil nur in קבוץ גליות „Sammlung der Zerstreuten" und ישוב ארץ ישראל „Ansäßigungmachung in Palästina" liege, protestiren. Brauchen wir erst daran zu erinnern, welches Unglück die falschen Messiasse schon über Israel gebracht, und daß die Weisen sich zu einem in ihrem Munde ungewöhnlichen Fluch*) gegen die „Berechner von Exilsbeendigungen" hinreißen ließen.

K. Berlin, im Januar. (Or.-Corr.) In den letzten Nummern des vor. Jahrgangs brachte die „Wochenschrift" Auslassungen von verschiedenen Seiten bezüglich der Stellung des Lehrers als Schochet in den Gemeinden diesseits wie jenseits des Mains, bezw. in verschiedenen Provinzen.

Es sei mir gestattet, hier einen Fall mitzutheilen, für dessen Wahrheit ich volle Bürgschaft übernehme, und welcher zeigt, welch' hoher Grad von Gewissenhaftigkeit und Willensstärke einem Schächter beiwohnen muß, und daß es mit der „handwerksmäßigen Routine" durchaus nicht abgethan ist.

Es war in einer kleinen Stadt in Norddeutschland. Die kleine Gemeinde hatte seit Wochen kein Fleisch, denn Alles, was die Fleischer stellten, mußte unglücklicher Weise für „trefa" erklärt werden. Da kam das Peßachfest heran, und immer noch wollte es dem ebenso gebildeten wie tüchtigen, und gewissenhaften Schochet nicht glücken, das „koscher" auszusprechen. Fleischer und Gemeinde waren gleichermaßen erhitzt; die Hausfrauen jammerten, die Männer verloren ihre Besonnenheit — kurz, der Lehrer und Schochet war in einer peinlichen Lage. Als endlich noch ein Fleischer sich bewegen ließ, am Rüsttage zum Feste noch ein Rind zu riskiren, that er dies nur unter den rohesten Ausfällen gegen den Schochet und die Frauen umlagerten den Schochet beim Schnitt.

In dieser Drang- und Nothlage mochte der sehr gewissenhafte Mann die Lunge vielleicht nicht ganz so genau wie sonst untersucht haben, kurz er sprach das „koscher" aus. Selbstverständlich athmete nun Alles auf, und der Mann vom „blutigen Handwerk", zugleich Lehrer der Gemeinde, konnte sich nun unangefochten zum Vorbeten am Jomtow und zur Predigt vorbereiten. Aber nur soweit es von Menschen abhing, konnte er das, nicht aber von Gewissens wegen! Denn kaum zu Hause angelangt, überwältigte ihn die Meinung, nicht pflichtmäßig Alles untersucht zu haben; dazu kamen die ausgestandenen Aufregungen in der letzten Zeit, kurz er quälte sich mit der Selbstanklage, eine ganze

---

*) Dittes „Schule der Pädagogik". S. 441.

**) Wir wollen dieselben mit Erlaubniß der Red. in diesem Blatte zur „Klärung" veröffentlichen. (Vielleicht bei dem beschränkten Raume nur auszüglich. Red.)

*) תפח נפשם של מחשבי קצין

Gemeinde vielleicht zum Genuß von Unerlaubtem verleitet zu haben. Von Stunde zu Stunde wuchs seine Unruhe, hin war alle Sammlung, er zitterte am ganzen Körper, hatte keinen Jomtow, wurde schwer krank, und hat bis heutigen Tages an den schlimmen Folgen jener unglückseligen Umstände zu tragen!

K. **Oberingelheim,** 22. Januar. (Zur Achawa.) Am 21. December v. J. fand in Frankfurt a. Main die Verwaltungssitzung unseres Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger israel. Lehrerwittwen und -Waisen in Deutschland statt. Wir können mit dankbarer Befriedigung auf die Erfolge unserer Wirksamkeit auch im verwichenen Jahre zurückblicken. In erster Linie soll hier das Legat des verstorbenen Dr. Odrell in Frankfurt a. M. mit 6000 Mark Erwähnung finden, welches wir Ende des Jahres kosten- und steuerfrei empfangen haben. Die Mitglieder des Vereins werden dem Verewigten, welcher in seinem Leben wie bei seinem Tode Wohlthätigkeit in reichem Maße übte, ein dankbares Andenken bewahren und sein Name wird in unseren Jahresberichten immerwährend (als „ewiges Mitglied") genannt werden. Möge es seines Gleichen noch viele geben in Israel

Unser Vermögen hat jetzt nahezu die Höhe von **135 000** Mark erreicht. Wir haben im vergangenen Jahre über 21 000 Mark vereinnahmt und eine feste dauernde Jahreseinnahme von über 10 000 Mark nur aus Zinsen und Mitgliederbeiträgen. Wir konnten daher auch wiederum ca. 7 800 Mark zur Vertheilung bringen; — auf 68¼ (gegen 70¼ im Vorjahre) entfielen je 112 Mark. Außerdem haben wir im Laufe des Jahres unseren Reservefond mit 1000 Mark durch außerordentliche Gaben an Kranke ꝛc. nahezu erschöpft. Die Zahl der Mitglieder beträgt 241.

Wenn wir also mit Befriedigung auf die seitherige Wirksamkeit und mit Zuversicht auf die Zukunft der Achawa blicken dürfen, so können wir es nicht im gleichen Maße auf diejenigen, die in erster Linie berufen sind, für dieselbe einzutreten, um diejenigen, denen unsere Erfolge zu Gute kommen. die Religionsgemeinden und die Lehrer. Was die Achawa geworden ist und was sie leistet, das verdankt sie fast ausschließlich dem großartigen, unvergleichlichen Wohlthätigkeitssinn der edeln jüdischen Gemeindeglieder in Frankfurt a. M. Es kann ja nicht geleugnet werden, daß auch vereinzelt Lehrer und Rabbiner ihre Schuldigkeit thun; aber die große Masse ist „sehr unschuldig" an dem Gedeihen und Emporwachsen des Vereins. Die meisten glauben ihre Schuldigkeit vollauf gethan zu haben, wenn sie nach wiederholter Mahnung ihre 6 Mark zahlen und halten sich dann auch für berechtigt, Anforderungen nicht immer bescheidener Natur zu stellen. — Daß eine große Zahl der geradezu Verpflichteten nicht eintritt, wollen wir nicht rügen. Die Mitglieder, des Vereins sowohl als der Verwaltung, haben durchaus kein Interesse mehr am Eintritte neuer Mitglieder, wenn diese selbst es nicht für ihre Pflicht halten. — Mehr noch haben wir zu bedauern, daß für die große Zahl großer und wohlhabender jüdischer Religionsgemeinden die Achawa gar nicht vorhanden zu sein scheint. Es ist geradezu von den Gemeinden unverantwortlich, diese moralisch und rechtlich unabweisbare Pflicht so von sich abzuwälzen. Wer hätte denn die 33 armen Lehrer- und Rabbinerwittwen dazu die vaterlosen Waisen, dann die Religionsbeamten, welche ihre Lebenskraft in ihrem Berufe einsetzten, mit ihren Familien zu erhalten und zu ernähren, wenn die „Achawa" nicht mindestens eine schöne Hülfe bieten würde? Wir, die Lehrer, oder die Frankfurter Judenheit — oder die gesammten jüdischen Religionsgemeinden Deutschlands? Für die verschiedensten oft fernab liegenden Zwecke und wohlthätigen Anstalten hat man in jeder Religionsgemeinde ab und zu einige Mark; für die etwa 100 Armen, die Invaliden, Wittwen und Waisen der Lehrer, die der Dienst für die Religionsgemeinden von vornherein zu Armen gestempelt, hat man überall nichts. Sollten nicht in der deutschen Judenheit 5000 Familienoberhäupter sein, die als Ehrenmitglieder jährlich 6 Mark zahlten, wenn allein in Frankfurt, außer seinen Tausenden an Geschenken, die es giebt, deren 500 sind? Daß es nicht geschieht, das haben nur die Lehrer — und die Rabbiner natürlich auch — zu verantworten; denn es bedürfte überall nur einer Anregung. Und diese Verantwortung ist groß und schwer und vielseitig! — Wir haben im Anfange des Jahres 1882 an etwa 20 der größten und wohlhabendsten Gemeinden eines Landes geschrieben, das in Sachen des Judenthums sehr particularistische Neigungen hat, weil es sich einer Oberbehörde erfreut. Wir haben die Vorstände dieser Gemeinden darauf hingewiesen, daß wir aus diesem Lande kaum 100 Mark jährlich beziehen; daß wir dort nur 4—5 Ehrenmitglieder und nur eine geringe Zahl activer Mitglieder haben und daß gerade in diesem Lande die größten und schwersten Fälle vorliegen und seit Jahren vorlagen. Wir haben dort eine Wittwe mit 9, mehrere mit 3 und 4 Kindern u. s. f., so daß faktisch (damals) der 3. Theil der ganzen Vertheilungssumme in jenes Land floß; wir haben alle Thatsachen genau gesammelt und den Vorständen alsdann auch die Unterstützung unserer Achawa warm ans Herz zu legen gesucht: Wir haben auf unsere ehrerbietigst gefaßten Mahnungen von allen den löbl. Gemeindevorständen keine — auch nicht eine einzige Antwort erhalten. Die Verhältnisse sind bis jetzt auch dieselben geblieben. Nun, wir werden wieder kommen, wenn es auch weiter keinen Zweck hat.

Im Laufe dieses Jahres findet eine Generalversammlung statt. Möge es uns vergönnt sein, bis dahin noch recht viel Gutes an unserem Werke zu erleben.*)

Aus **Frankfurt a. M.** (25. Januar) erhalten wir von unterrichteter Seite einige Gegenbemerkungen zu der Correspondenz aus Mainz in voriger Nr, denen wir selbstverständlich, soweit es der Raum gestattet, bereitwilligst Aufnahme in unser Blatt gewähren. Der Herr Einsender schreibt u. A. „Die Auffassungsweise des Mainzer Correspondenten über das Fallissement der Firma Bondi und Lob ist unrichtig. Das Ereigniß ist ja gewiß sehr beklagenswerth, aber Orthodoxie und Judenthum überhaupt haben sicherlich gar nichts damit zu thun. Ich kann vielmehr constatiren, daß bei Christen und Juden, Orthodoxen und Neologen, allgemein nur eine Stimme des tiefsten Mitleids über das Mißgeschick herrscht, von dem die genannte Firma in durchaus unverschuldeter Weise betroffen wurde. Die „Frankfurter Ztg.", die wohl nicht gerade von der Orthodoxie der Herren Bondi und Lob begeistert ist, hat bei der Gelegenheit wiederholt die weit über das Weichbild der Stadt Mainz hinaus bekannte strenge Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit derselben rühmend hervorgehoben und selbst der hier erscheinende antisemitische „Volksfreund", der jede Gelegenheit bei den Haaren herbeizieht, um Juden und Judenthum zu begeifern, mußte sich Angesichts des über jeden Angriff erhabenen Renommé's dieses Hauses mit der bloßen Registrirung der Thatsache begnügen, daß die „jüdische Firma Bondi und Lob fallirt habe." Ich meine, wenn wir das Ereigniß von unserem Standpunkt als Juden betrachten wollen, wäre dasselbe eher geeignet, in Hinsicht auf ein solch' einstimmiges Urtheil, neben dem Bedauern über das Unglück braver und ehrenwerther Familien, ein Gefühl der Befriedigung über die Anerkennung, die die tadellose Redlichkeit derselben gerade in der Zeit ihres Unglücks gefunden hat, in uns wachzurufen.

---

*) Die Klagen des gesch. Herrn Correspondenten sind leider nur allzu berechtigt. Doch ein groß Theil der Schuld liegt an der Zersplitterung der Kräfte. Sobald die Lehrer einer Provinz zusammenkommen, gründen sie auch einen Unterstützungsverein, der ihnen oft mehr Beiträge abfordert, als die „Achawa" und doch noch lange nicht soviel leisten kann, wie diese. Was die Achawa in den Nothfällen des jüd. Beamtenlebens statutenmäßig leistet, überragt alle Provinzial-Unterstützungskassen, selbst die Beamten-Pensionskasse der D. J. G. B., darum sollte es keinen Lehrer in Deutschland geben, der nicht sein wärmstes Interesse der „Achawa" zuwendet. (Red.)

Nachschrift. Auch aus Mainz geht uns soeben von competenter Seite die berichtigende Mittheilung zu, daß von dem Falle der Firma B. und L. nur einige größere Häuser und Geldinstitute nicht aber weitere Kreise in Mitleidenschaft gezogen worden, da die Firma allen Verbindlichkeiten gegen kleinere Geschäftsleute nachgekommen war. — An der Spaltung der Mainzer Gemeinde, welche vom Jahre 1853 datirt, trug die erst später gegründete Firma keine Schuld, ihre Inhaber, drei Herren Bondi, erfreuten sich von jeher um ihrer und ihrer Familien Wohlthätigkeit und Friedensliebe willen der ungetheilten Hochachtung aller Einwohner Mainz ohne Unterschied der Confession. Das beweisen auch die Ehrenämter, die sie in der Gesammtgemeinde bekleiden.

S **Aus dem Braunschweigischen.** (Or.-Corr.) (Schluß.) Auf die allzu berechtigte Frage: Woher sollen die Mittel zur Aufbesserung genommen werden, da die Gemeinden ohnehin belastet genug sind? antworte ich: Der Vorsitzende des Deutschen Israelitischen Gemeindebundes sagte vor einigen Jahren zu Erfurt zu der dortigen Versammlung: „Tretet nur mit guten Vorschlägen an uns heran, an Mitteln zur Ausführung soll's nicht fehlen." In Wahrheit sind seit der Freizügigkeit fast alle wohlhabenden Juden nach den größeren Städten und Gemeinden gezogen und haben dadurch die unbemittelten in ihrem Elende zurückgelassen. Von den großen Gemeinden muß den kleinen wieder aufgeholfen werden. Und schließlich dürfte es die Pflicht des D.-J. G.-B. sein, hier helfend einzugreifen.

3. Schließlich habe ich noch einen Wunsch auf dem Herzen. Man verfasse ein Buch, worin die religiöse Praxis so behandelt werde, daß alle Zweifel ausgeschlossen sind, und wonach jeder Israelit — selbst auf dem Lande, wo kein Rabbiner da ist, den man befragen kann — sich richten kann. Unsere Glaubens- und Sittenlehren sind rein, klar und faßlich, ebenso unsere Pflichtenlehren. Bei den Ceremonien gebe man einen vernünftigen Grund an; alle Mysterien und abergläubischen Gebräuche, die aus der trüben Quelle der Kabbala herstammen und für die Lebenden keine Weihe mehr besitzen, lasse man weg. Ein solches Buch in deutscher leichtfaßlicher Sprache würde von großem Nutzen sein.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. (Or.-Corr.) Daß uns die Singer'sche Schrift über das Christwerden der Juden viel Unheil eingebracht, ist allgemein bekannt und in diesem Blatte z. B. auch hervorgehoben worden. Aber auch seine andere Leistung, die Drucklegung der Briefe christlicher Zeitgenossen, für welche er sich mancher Protectionen in Wien und Berlin zu erfreuen hatte, und die 2 fl. (3 M. 20 Pfg.) kostet, erregt vielfach Anstoß.

Ich habe das Buch selbst nicht gesehen und kenne es nur aus Recensionen. So schreibt z. B. ein Blatt, welches „das Facit in der Judenfrage" zieht, darüber Folgendes: „Die 45 Seiten seines eigenen Vorraths gereichen dem Buche gerade nicht zum Vortheil. Er (Singer) glaubt sich berufen, Völker und Kirchen vor seinen Richterstuhl zu fordern, um ihnen in orientalischem Stile seinen Urtheilsspruch zu verkündigen... Singer hat nur solche Männer ausgewählt, von denen er voraussetzte, daß sie ihm freundlich antworten würden; und selbst diese rufen es ihm und den Juden überhaupt zu, sie sollten ihrer *Anmaßung* und *Selbstüberhebung* entsagen". In diesem Tone geht es fort, und schließlich meint der Recensent, wir sollten den von so vielen befreundeten Seiten uns ertheilten Rath befolgen, andere Bahnen einschlagen, unsere Sonderexistenz aufgeben und, wie es Herr Singer in seinem ersten Buch doch ziemlich klar ausspricht, uns mit den Christen vermischen und im Christenthum aufgehen. (Das sind die wissenschaftlichen Autoritäten, auf die z. B. Ed. v. Hartmann sich beruft, und die er für die maßgebenden Wortführer unter den Juden der Gegenwart hält! Traurig — aber wahr!)

Wien. In unserer Zeit der Jubiläen begnügt man sich nicht mehr mit Amts- und Altersjubiläen, man schafft noch neue, vermehrt sie künstlich. So feierte z. B. der Redakteur des „Hameliz" in Petersburg das Erscheinen der „tausendsten Nr." seines Blattes. Er schildert in den beiden ersten Nummern dieses Jahrgangs sehr ausführlich dieses Jubelfest, er druckt die verschiedenen Gratulationen, die Adressen, Telegramme, Ansprachen. Toaste ab, die ihm, dem שר האלף „dem Fürsten über Tausend" (Nummern seines Blattes (מל״ץ מני אלף) dargebracht wurden, doch das Alles würde uns wenig interessiren. Wichtiger ist die Antwort, die der Redakteur beim Festmahl auf den ersten vom Rechtsanwalt Lewensohn auf ihn ausgebrachten Toast erwiderte, daß er seine Feder fortan nur der Verwirklichung der erhabenen Idee: Wiedererlangung Palästina's und Wiederherstellung der jüdischen Nation, widme. Wir möchten sagen: נכנס יין יצא סוד. Diese von den Tischgästen mit wahrer Begeisterung aufgenommene Erklärung des Herrn Zederbaum, der auch der Kattowitzer Versammlung beigewohnt hat, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und verräth die letzten Absichten jener Herren, was sie in deutscher Sprache in den orthodoxen Blättern nicht zu sagen wagen, weder in der „Jüd. Presse" noch in den Salvendischen „Spendenlisten" das verkündet das hebräische Organ. Wir wissen nun, was hinter den Schlagwörtern „Colonisation Palästina's, Gewinnung und Bebauung des heiligen Bodens" sich verbirgt. Wir können uns in dieser Beziehung nur der offenen Antwort, die Herr Dr. Jellinek an den Redakteur des „Hameliz" gerichtet, vollständig anschließen. Seine Einwände *gegen* Palästina sind folgende:

„Die auswandernden Juden müssen die Fesseln abschütteln, die sie körperlich und geistig gefangen hielten, müssen frei aufathmen, müssen ein ganz neues Leben, das Leben freier, gleichberechtigter, civilisirter Bürger in vollen Zügen einathmen, müssen sich sicher und geborgen fühlen, um den Ertrag ihrer Arbeiten einsammeln und genießen zu können, ohne die Gewaltthätigkeit roher Massen und die Willkür eigenmächtiger Behörden befürchten zu müssen. Die Kinder der Auswanderer müssen in einer Umgebung leben, welche von der modernen Civilisation durchdrängt ist und Gelegenheit finden, ihren Geist mit allen Mitteln fortgeschrittener Bildung zu sättigen. Das Land, in welcher die Emigranten einziehen sollen, muß ihnen Freiheit, Sicherheit, Rechtsschutz, eine bildungsreiche und fortschreitende Civilisation bieten.

Haben wir das Ziel der Auswanderung richtig angegeben, darf es nicht blos darin bestehen, daß die Juden im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen, sondern daß sie voll und frei ihr Menschenthum entfalten können, so wird Jedermann zugeben, daß wohl der americanische, aber nicht der palästinensische Boden das zu gewähren im Stande ist, was wir zum Wohle der Auswanderer verlangen. Palästina bildet keinen Ring in der goldenen Kette civilisirter Länder. Dort weht keine Freiheit, herrscht keine Sicherheit, fehlt die moderne Cultur, regiert die Laune des Pascha's, die Faust der Räuber, spuckt der Aberglaube, wüthet der Fanatismus. Ja, der jüdische Fanatismus in Palästina ist eine culturfeindliche, dämonische Gewalt, der einer gedeihlichen und erfolgreichen Colonisation die größten Hindernisse bereitet. Jeder Besonnene wird daher die Versuche, Palästina durch einwandernde Juden zu colonisiren, entschieden verwerfen, und wahrlich die Erfahrungen, welche bisher im alten Lande Israels in dieser Beziehung gemacht wurden, müssen nur den Widerstand gegen die Wahl Palästina's für eine jüdische Colonisation bestärken."

Dr. Jellinek kommt, nachdem er auch die Momente, die für Palästina sprechen, aufgeführt, hierauf zu folgendem Resultate:

„Allein wir müssen die entschiedenste Einsprache dagegen erheben, daß eine etwaige Colonisation Palästina's mit *nationalen* Elementen versetzt, mit nationalen Restaurationshoffnungen vermengt, als, um ein talmudisches Bild zu gebrauchen, die Fußtritte des Messias behandelt und eine

nationale blauweiße Fahne etwa auf dem Schiffe aufgehißt werde, daß die Einwanderer nach dem heiligen Lande führen soll. Die Colonisation Palästina's ist rein vom humanitären und volkswirthschaftlichen Standpunkte aus in Angriff zu nehmen und darf nimmermehr von denen als Agitationsmittel gebraucht werden, welche von einer jüdischen Nationalität in studentischer Weise declamiren. Wir wollen unseren bedrängten Brüdern in Rußland zur Seite stehen, verlangen aber kategorisch, daß sie nicht den Juden in Europa Verlegenheiten bereiten und den Antisemiten ein neues Material liefern, um ihre Behauptung, daß die jüdischen Staatsbürger in Europa fremd sind, zu unterstützen.

Sollte unsere Mahnung wirkungslos verhallen und sollten die romantischen Schwärmer für Neujudäa die Colonisation Palästina's benutzen, um gedankenlose Phrasen von einer jüdischen Nationalität nach dem vorausgegangenen Studentenliede „**Gaudeamus**", das, soviel wir wissen, lateinisch und nicht hebräisch klingt, zu häufen und zu verbreiten, so erklären wir hiermit auf's Bestimmteste, daß wir gegen alle Versuche eine Colonisation Palästina's Front machen, sie bekämpfen und unseren ganzen Einfluß gegen ihre Ausführung einsetzen werden. Brüderlich wollen wir an den russischen Juden handeln, aber auch sie müssen brüderlich gegen uns sich benehmen, dürfen nicht unseren guten Willen lähmen und das Hilfswerk durch nationale Velleitäten stören und zerstören. Wir wünschen einer großen russischen Colonie in Palästina Glück und Gedeihen, wollen sie auch unterstützen, sobald die Bedingungen ihrer Existenz erfüllt sein werden, verlangen aber, daß sie keine jüdisch-nationale Fahne aufpflanze, und nicht vermessen in die Rathschlüsse der Vorsehung eingreife. Emigration, Colonisation, aber keine Restauration oder Restaurations-Phantasieen! Die Zukunft Palästina's ist eine offene Frage der großen Politik, die kein Häuflein russischer Juden zu lösen vermag. Denken wir an das Nächste und überlassen wir das, was in weiter Ferne liegt, dem Gange der Geschichte."

Aus Ungarn, 22. Januar. (Or.-Corr.) Während protestantischerseits von den kirchlichen Oberen theils in besonderen Rundschreiben theils in den Synodalversammlungen, besonders der reformirte Bischof: G. Pap und der Oberinspektor der Evangelischen A. C. Fabinyi energisch gegen den Antisemitismus protestirt, auf dessen unchristliches Treiben hingewiesen, hatten die Oberhirten der katholischen Kirche Ungarns sich in ein geheimnißvolles Schweigen gehüllt und der Bischof von Veszprim hatte sich erst dann zu einem energischen Hirtenbriefe aufgerafft als in seiner Diöcese in den Comitaten Somogy und Zala die berüchtigten Verherrungen und Zerstörungen angerichtet hatte. Am meisten war man darüber erstaunt, daß der als liberal berühmte Kardinal-Erzbischof von Kalocsa Dr. Ludwig Haynald, der bekanntlich eine große Anzahl jüdischer Freunde besitzt, kein Wort der Verdammung dieses unseligen Treibens ausgesprochen und das Umsichgreifen des Antisemitismus, dem zahlreiche Kapläne seiner Diöcese huldigten, nicht hinderte. Man suchte diese auffallende Erscheinung auf zweifache Weise zu erklären. Die eine Meinung war, die Oberhirten handelten nach einer höheren Weisung aus Rom; hat doch auch das Kirchenoberhaupt der gesammten katholischen Kirche Leo XIII. sich in ein geheimnißvolles Schweigen gehüllt. Die andere Meinung war die, und auch im „Egyetértés", dem Organe der Linken im Reichstage, war es ausgesprochen, die antisemitischen Agitationen des niederen Klerus geschehen mit Genehmigung der Kirchenfürsten, um Stimmung zu machen 1. gegen die Civilehe und 2. gegen die Untersuchung der rechtlichen Basis der Kirchenfundationen, zu welch letzterem Behufe seit Jahren bereits eine Enquete tagt. Es sollte nun sich wieder die alte Prophezeiung Jesaj. 52,5 erfüllen, daß die Völker „durch die Wunden der Juden sich zu heilen suchen." Will Deutschland den Socialismus, Rußland den Nihilismus u. s. w. u. s. w. überwinden, müssen die Juden herhalten; warum sollen nicht auch den Juden Ungarns, wenn es das kirchliche Interesse erheischt, schwere Wunden geschlagen werden? Da bringen nun mit einmal sämmtliche Tagesblätter vom 16. d. M. einen Auszug aus dem soeben erlassenen Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischof Dr. Ludwig Haynald an die Geistlichkeit seiner Diöcese Kalocsa*), der in scharfen Worten den Antisemitismus verurtheilt. Wir finden an demselben nichts auszusetzen und begrüßen ihn nur mit den Worten: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!" Möchte er nicht zu spät gekommen sein.

Großbritannien.

Oh. **London,** im Januar. (Or.-Corr.) Die traurigen Vorgänge in den letzten Jahren in Rumänien und Rußland waren die Veranlassung, daß unendlich viele jüdische Flüchtlinge aus jenen Ländern sich hier niedergelassen und eine neue Heimath sich gegründet haben. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten diese armen Unglücklichen zu kämpfen haben bis sie sich eine, wenn auch nur erbärmliche Existenz verschaffen können. Was ihre Lage noch weit schlimmer macht, ist der Umstand, daß sie hauptsächlich mit ihren hiesigen Landsleuten Umgang pflegen und somit alle jenen Bräuche oder vielmehr Mißbräuche beibehalten, die sie aus ihrer frühern Heimath mitgebracht. Durch die Initiative des Sir Nathaniel Rothschild wurde jüngst in einer Gemeindesitzung ein Vorschlag berathen, der den Zweck hat, eine Annäherung der fraglichen Flüchtlinge an die Gesammtgemeinde zu bewerkstelligen. Das Endresultat werde ich Ihnen s. Z. kund geben.

Im laufenden Monatsheft des hiesigen „Temple Bar" erschienen einige Charakterzüge des Fürsten Bismarck, woraus ich folgende entnehme. B. ist kein großer Theaterfreund und namentlich haßt er Stücke à la Offenbach. Als er im Jahre 1867 ein Pariser Theater besuchte, wo die „Großherzogin" (von Halevy und Offenbach) gerade gegeben wurde, da wurde er derart indignirt über das bekannte Lied: „Hier ist der Sabel" u. s. w., daß er ausrief: „Man kann ja nicht erwarten, daß Juden irgend welche Reverenz vor melitärischen Traditionen haben sollen." — B. reist niemals, ohne eine Bibel mit sich zu führen. Im letzten deutsch-französischen Kriege traf es sich jedoch, daß ihm seine Reisetasche nebst Bibel abhanden gekommen war. Als Gräfin B. von diesem Vorfalle hörte, da schickte sie ihm zwei Exemplare der Bibel mit folgender Bemerkung: „Da ich befürchte, daß Du in Frankreich keine Bibel wirst bekommen können, so sende ich Dir zwei Exemplare davon. Auch habe ich darin einige Stellen in Jesajah, Jeremiah und Ezechiel angemerkt, die auf Frankreich Bezug haben, dasselbe that ich auch in den Psalmen, worin ein Vers vorkommt, der lautet: „Der Ungläubige soll ausgerottet werden."

Das bedeutendste englische Witzblatt ist bekanntlich der „Punch", doch dürfte es nur Wenigen bekannt sein, daß dessen Gründer und Redakteur ein Jude war, der Mark Lemon hieß.

Die Eingeborenen in Afghanistan beweisen noch jetzt ihre Verehrung hochstehenden Persönlichkeiten gegenüber, indem sie Thiere schlachten und mit deren Blut Besprengungen vornehmen. Das Merkwürdige dabei ist, daß sie das Schlachten oder Opfern der Thiere „Korban" nennen, ein Wort, das bekanntlich mit dem hebräischen קרבן ganz identisch ist.

Ein hiesiges Blatt erwähnt einen merkwürdigen und vielleicht wenig bekannten Vorfall, der sich am Hofe Ludwig des Achtzehnten in Frankreich ereignete. Unter seinen Generälen befand sich auch ein Jude Namens Wolff. Dieser glaubte aber eines Tages seine weitere Promotion in der Armee sich dadurch zu verschaffen, indem er seinen Glauben abschwor und zur römischen Kirche überging. Von diesem Schritte hörte der König und als am folgenden Sonntag der General Wolff, wie gewöhnlich, nach den Tuilerien sich begab, um dem König seine Aufwartung zu machen, da

*) Wir haben einen Auszug daraus in vor. Nr. gebracht. (Red.)

ließ ihn dieser, gegen alle Gewohnheit, mehrere Stunden im Vorsaale warten. Als er endlich, des Wartens müde, sich nochmals meldete, da ließ ihn der König vor sich kommen und redete ihn folgendermaßen an: „Ich habe Sie absichtlich so lange auf eine Audienz warten lassen, um Ihnen dadurch meine Mißbilligung mit dem Schritte kund zu thun, den Sie kürzlich vorher gemacht haben. Ich war stolz darauf, unter meinen Generälen auch einen Juden zu haben und aus diesem Grunde habe ich Sie auch stets mit Gunstbezeugungen überhäuft. Christliche Generäle habe ich genug.“ Mit diesen Worten wurde der Exjude entlassen, und durfte sich niemals wieder mehr vor dem König blicken lassen.

Glasgow (Schottland). Hier wohnen 500 jüdische Familien, von denen die meisten, länger hier angesessenen eine Gemeinde bilden, die unter dem Chiefrabbi steht, einen Prediger und Lehrer, einen geregelten und doch möglichst orthodoxen Gottesdienst hat, Vereine mancherlei Art aufweist und an der Spitze zwei Männer steht, die, obschon beide im Auslande (Preußen und Polen) geboren sind, vollständige Engländer und herzensgute Juden und Menschen sind. Der Stolz dieser Gemeinde ist der Stadtrath Herr Michael Simons, der kaum 40 jähr. Sohn eines (noch lebenden) Polen, der arm eingewandert ist. Einer der bedeutendsten Getreidehändler ist er, von Spanien geadelt und hat alle Aussicht zum Mayor gewählt zu werden. Von dieser Gemeinde haben sich (gegen den Willen des Oberrabbiners) eine „Schneidergemeinde“ und zwei Minjanim, „Pedler“ losgelöst, die einen polnischen Rabbiner (den sie nur zu oft ohne Brod lassen) einen Chasan und Schochet und einen Lehrer haben (wenn er nicht fortgelaufen ist). Hier ist noch nicht England, sondern noch immer Russischpolen. Doch die Söhne gehen zu den Einheimischen über.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. (Dr.-Corr.) Anläßlich der Anfangs dieses Monats hier stattgehabten Feier zur ersten Jahrzeit des sel. Dr. Lasker, über welche auch die Wochenschrift berichtet hat, wird uns mitgetheilt, daß der kinderlos verstorbene, edle Patriot und Tribun von einem, im übrigen ihm fernstehenden hiesigen angesehenen Bürger rituell bedacht worden, indem derselbe seinem Söhnchen, neben dem Namen seines verewigten Vaters auch den (Vor-) Namen Lasker beilegte und so auch die Eintragung beim Standesamt veranlaßte.

Berlin. Der Stöcker'sche „Reichsbote“ will aus gutinformirter Seite erfahren haben, daß die Gründung einer antisemitisch-deusch-freisinnigen Partei im Werke sei. (Lügt auch.)

Breslau, 26. Januar. Morgen begeht das jüdisch-theologische Seminar seine dreißigste Stiftungsfeier. Nach dem „Jahresbericht“ zählt die Anstalt gegenwärtig 35 Hörer. Das Vertrauen der Gemeinden ist ihr verblieben, indem wieder mehrere ihrer Jünger in Rabbinatsstellen berufen wurden. (Nähere Mittheilungen behalten wir uns für die nächste Nr. vor.) Den Anstaltsnachrichten geht eine sehr interessante Abhandlung von Dr. Rosin: „Reime und Gedichte des Abraham ibn Esra“ voran.

Posen. Am 13. Januar verstarb hier der Commerzienrath Samuel Jaffe, „der bedeutendste Capitalist und Holzhändler in dieser Provinz“, wie die „Illustrirte Zeitung“ schreibt. Er, der schon bei Lebzeiten so außerordentlich viel für die Armen unserer Stadt und für mildthätige Zwecke gethan, hat in seinem Testament ausgesetzt: 100,000 Mark für die städtische Armenkasse, wovon jährlich an seinem Sterbetage die Zinsen zur Hälfte an christliche, zur Hälfte an jüdische Arme vertheilt werden sollen, je 3000 Mark für die beiden israelitischen Krankenverpflegungsvereine, 3000 Mark für die Diakonissen-Krankenanstalt, je 3000 Mark für die Jacobsche und die jüdische Waisenmädchen-Erziehungsanstalt, 6000 Mark für die jüdische Waisenknaben-Anstalt, zu deren Direction der Verstorbene gehört hat, 3000 Mark für das Kinderhospital in der Petristraße, 600 Mark für den Verein junger Kaufleute; es sind dies also im Ganzen 124,600 Mark. Außerdem hat die hinterbliebene Wittwe des Verstorbenen circa 8000 Mark theils der städtischen Armenkasse, theils verschiedenen wohlthätigen Vereinen behufs Vertheilung an die Armen am Beerdigungstage überwiesen.

Nordhausen, 17. Januar. Am Schlusse seiner heutigen Predigt hielt Herr Rabbiner Dr. S. Gelbhaus dem jüngst heimgegangenen herzogl. Landesrabbiner Herrn Dr. S. Herxheimer einen warmempfundenen Nachruf. Unter den zahlreichen Zuhörern befanden sich Verwandte des Verblichenen.

Wriezen. Am 6. ds. Mts. fand hier die Einweihung des Gotteshauses unter zahlreicher Betheiligung von Männern aller Berufsgattungen, der Vertreter der städtischen Körperschaften, des Magistrats und der Stadtverordneten, welche vollzählig erschienen waren, statt. Herr Rabbiner Dr. Frankl aus Berlin hielt die erhebende Weiherede.

Parchim (in Mecklenburg). Der Zauberkünstler Bellachini ist am 24. Januar, 59 Jahre alt, hier, an einem Schlaganfall, plötzlich gestorben. (Wie man sagt, hieß er Bellach und stammte aus Kurnik im Posen'schen.)

Memel. Die hier seit vielen Jahren wohnenden russ. Juden, welche ohne Paß waren, wurden ausgewiesen.

Wien. Nach gut informirten Berichten ist unter den 177 Zeitungen, welche in Oesterreich der Postdebit entzogen ist, wirklich die „Alliance universelle israelite“ aufgezählt. Damit können doch nur die „Monatsberichte“ gemeint sein. Giebt es in Oesterreich keinen Abgeordneten, welcher Partei immer, der neugierig oder sacheifrig genug ist, um deshalb gelegentlich das Ministerium zu interpelliren?

Wien. Der außerordentliche Professor an der hiesigen Universität, Dr. David Heinrich Müller, wurde zum ordentlichen Professor der semitischen Sprachen ernannt.

Paris. Am 2. Januar starb Arnold Mortier (Mordche = Mortjé), den die illustr. Zeit. „einen geistvollen Journalisten“ nennt. Als Mitarbeiter des „Figaro“ hat er unter dem Namen „Un monsieur de l'orchestre“ die reizenden Theaterplaudereien dieses Blattes geschrieben. Er erreichte ein Alter von nur 42 Jahren.

Petersburg. Der wirkliche Staatsrath Samuel Poliakow ist zum Geheimrath ernannt worden, weil er als Ehrencurator des Gymnasiums in Jelez sich wohlverdient um diese Schulanstalt gemacht hat. — Dr. Harkavy hat den Stanislaus-Orden erster Klasse und den Titel „Staatsrath erhalten. (Also auch Anerkennung der jüd. Wissenschaft macht sich in Rußland geltend. Wir gratuliren! Red.)

Ueber **Joppe** bringt „Jew. Chr.“ einen sehr umfangreichen Bericht, dem wir folgende Angaben entnehmen. Bauplätze, welche noch 1877 für 3000 Mark zu haben waren, kosten jetzt 10,000. Die Gärten bringen reiche Frucht, wie auch der Ackerbau lohnend ist. Der Import in den Hafen (an Webstoff, Zucker, Reis, Galanteriewaaren, Mehl (1882 keins mehr, ebenso Getreide), Petroleum, Bauholz u. s. w.) betrug 1879 M. 4,064,540, dagegen 1882 M. 5,142,820. Der Export von Sämereien, Orangen, Wolle, Weizen und Mais (1879 wurde Getreide noch nicht ausgeführt) u. s. f. war 1879 M. 3,768,280 und 1882 M. 5,599,840.

Aus **Joppe** wird die erfreuliche Botschaft gebracht, daß aus Südeuropa dort viele Olivenöl-Einkäufe gemacht werden.

Aus **Krementschig** wird berichtet, daß 2 Melamdim beim Gouverneur, dem Grafen Drenteln eine Denunziation eingereicht hätten dahingehend, daß die Juden Geld sammelten, um junge Leute durch Auswanderung dem Herrn zu entziehen. (Damit sollte die Colonisation Paläsina's getroffen werden.) Darauf große Untersuchung, die jedoch nur einen Verweis wegen Geldsammelns ohne vorher eingeholte Genehmigung zur Folge hatte.

Algier. Was die Neuwahlen zum hiesigen Consistorium bemerkenswerth macht ist, daß lauter neue Mitglieder mit circa 900 Stimmen gewählt worden sind, während der bisherige Präsident, Herr Kami, ganze 56 Stimmen erhalten hat.

Vom 1ten April 1885 ab sollen in unserer Gemeinde:

1. Die Stelle des **ersten Kantors und Hilfsschächter,** verbunden mit einem Jahresgehalt von 1600 Mark, freier Amtswohnung und den üblichen Nebeneinahmen.
2. Die Stelle des **Schächters und Hilfsvorbeters,** verbunden mit einem Jahresgehalt von 1350 Mark, nebst 60 Mark Wohnungsgeldzuschuß u. einigen Nebenrevenüen

anderweit besetzt werden.

Der **erste Kantor** muß musikalisch gebildet und zur Ausbildung und Leitung eines Synagogenchors befähigt sein.

Der **Schächter** hat die Befähigung als בעל קורא als בעל תוקע als מנקר nachzuweisen, auch gewöhnliche Dienstleistungen in der Synagoge zu übernehmen.

Beide Beamte müssen außerdem die von rabbinischen Autoritäten ihnen beigelegte Qualification als **Schächter** besitzen.

Nur solche Bewerber, welche das deutsche Indigenat besitzen, finden Berücksichtigung und werden ersucht, ihre Bewerbungen nebst Lebenslauf und Zeugnißabschriften mit den entsprechenden Angaben über Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit bis zum 1. Februar 1885 an uns einzureichen

Die Kosten für persönliche Vorstellung zu Probevorträgen werden nur den Anzustellenden vergütet.

Ostrowo, den 15. Januar 1885.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde
J. Landé. [1630

Auskündigung
einer
Religionsschul-Stelle.

Die mit einem festen jährlichen Gehalt von 550 Mk. auch Schulgeld 2 Mk. für jedes die Schule besuchende Kind, sowie dem Vorsänger- und Schächterdienst mit den davon abhängigen, auf ca. 300 Mk. sich belaufenden Gefällen bei isr. Gemeinde der Stadt **Eberbach,** diesseitigen Rabbinats-Bezirks verbundene Religionsschulstelle ist mit dem **15. März** d. J. wieder neu zu besetzen.

Berechtigte Bewerber, auch Nichtbadener, jedoch deutscher Nationalität, wollen ihre diesbezüglichen Zeugnisse binnen 3 Wochen portofrei anher einsenden. Unverheirathete Berwerber werden bevorzugt. [1659

Mosbach (Baden), 20. Jan. 1885.

Das Großherzl. Bezirksrabbinat:
S. Weil.

Der Religionsverein Baden-Baden sucht per 15. März einen tüchtigen geprüften **Schochet, Lehrer** und musikalisch gebildeten **Chasan.** — Gehalt **1000 M.** und **800 M.** Nebeneinkünfte. [1653

Offerten unter Beifügung der Zeugnisse u. Photographie sind zu richten an den
Vorstand d. isr. Religionsvereins.
in **Baden-Baden.**

Für unsere Filialgemeinde ist zum 1. April c. die Stelle eines **Cantors** u. **Schächters** neu zu besetzen. Gehalt 600 M. u. 2—3 M. Nebeneinkünfte, Ausländer werden nicht berücksichtigt; Reisekosten nicht vergütet. [1652

Meldungen sind zu richten an den Vorsteher Herrn **M. Wolff** in **Loewenberg** in Schlesien.

על פסח Ungar. Originalweine. על פסח

Zum bevorstehenden **Pessach-Feste** bringen wir unsere als vorzüglich bekannten **Weiß-, Roth-, Dessert- und Tokayer Medicinalweine** empfehlend in Erinnerung. Wir versenden gegen Nachnahme des Betrages **Probekisten,** enthaltend:

12/1	**Flaschen in verschiedenen Primasorten, incl. Glas und Kiste**	**M. 19 —**
24/1	**" " " " " "**	**" 37 —**
8/1	**" Dessert- und Tokayer Medicinalweine, incl. Glas und Kiste**	**" 18 —**

Bei Abnahme v. 50 Fl. oder 50 L. im Faß aufwärts, entsprechend billiger.

L. Fischer & Comp., München, 5 Gärtnerplatz 5.

Attest von Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. J. Hildesheimer, Berlin. [1646

Bei der Pester isr. Religionsgemeinde ist die Stelle eines **Cantors für die Synagoge** (Rombachgasse) zu besetzen. Mit derselben ist ein jährliches Gehalt von fl. 1800 nebst einem Wohnungspauschale von fl 500 verbunden.

Reflektanten, welche auch zur Funktion als Bal-Kore befähigt sein müssen, haben ihre diesbezüglichen Gesuche, mit den Geburts-, Sitten-, Befähigungszeugnissen und den Ausweisen ihrer bisherigen Verwendung und ihres Familienstandes versehen bis 15. Februar l. J. im Sekretariate der Pester isr. Religionsgemeinde — Tabakgasse, Tempelgebäude — einzureichen. [1658

Der Vorstand der Pester isr. Religions-Gemeinde.

Wir suchen einen geprüften **Religionslehrer,** der **Cantor, Schächter u. Thoravorleser** ist für ein fix. Gehalt von **1500 M. freier** Wohnung, u. Nebeneinkünften, per 1. Juli c. — Bewerbungen nebst abschriftlich beglaubigten Zeugnissen sind an den unterzeichneten Vorstand sofort einzusenden. [1651

Militsch i. Schlesien.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Georg Oelsner.

Ostern wird aus dem hies. Herzogl. Landesschullehrerseminar ein israel. Zögling mit dem Zeugniß der Reife entlassen, der in allen Disciplinen, einschließlich der Musik, Tüchtiges leistet. Sein hebr. Wissen steht auf gleicher Höhe. — In erster Linie würde er sich zum Lehrer an einem Institute oder an einer israel. Elementarschule eignen. In letzterem Falle würde das Cantorat und die Leitung eines Chores gerne mit übernommen werden. Hierauf Reflektirende belieben sich baldigst an den Unterzeichneten zu wenden.

Hildburghausen, d. 22. Jan. 1885.

J. Rosenthal,
1643] Seminarlehrer.

Ein in einem Königlichen Lehrer-Seminar geprüfter junger Lehrer wünscht in einer Gemeinde eine Stelle als Lehrer zu bekleiden. Selbiger ist auch im Stande, musikalischen Unterricht in den Anfängen des Klaviers und der Violine zu ertheilen. — Gefällige Offerten unter A. B. Nr. 1 beliebe man an die Exped. d. Blattes zu richten. [1649

Für ein **junges Mädchen,** (Waise) das die **Prüfung** für **höhere Töchterschulen absolvirt** hat, **suche ich Stelle** als **Erzieherin.**

Halle a. S. Dr. Fröhlich,
1646] **Rabbiner.**

Jüdische Knaben,

welche die **hiesigen Schulen besuchen** sollen finden bei mir **freundliche Aufnahme.** [1648

Halle a. S. Dr. Fröhlich,
Rabbiner.

קאַפפע על פסח! קאַפפע על פסח!

Auf פסח brenne und versende ich unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabb. **Dr. Frank** in Cöln **ohne Preisaufschlag.**

A. Cossmann.
Dampf-Caffee-Brennerei.

Ich bescheinige hiermit daß die Familie **A. Coßman** i. **Deutz a. R.** als streng religiös jedes Vertrauen in Bezug auf כשרות verdient.

Das Rabbinat der Synagogen-Gemeinde Cöln
1644] (gez.) Dr. Frank.

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner *Dr. Kroner,* Commissionsrath *Unger* und Schuldirector *Dr. Wahl* hier.

Frau Dina Heilemann.

Elberfeld.
כשר Hôtel Falk כשר

israel. Hôtel I. Ranges. nahe dem Bahnhof und d. Pferdebahn nach **Barmen.** 7 Hausburschen am Bahnhof. Billige Preise. Ganz neu eingerichtet [1645

Bei **Adolf Cohn** Verlag und Antiquariat, **Berlin W.,** Potsdamerst. 14, erschien
Rebekka Wolf, geb. Heinemann,
Kochbuch für isr. Frauen.

Achte sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis eleg. gebunden M. 3.80.

Praktisch, ökonomisch u. sehr empfehlenswerth. [1650

Soeben erschien:
ששון ויקר
Religiöse Reden

bei freudigen Familienereignissen nebst einem Anhange von
Benedict Hause.

Zweite mit 9 Reden und 2 Toasten vermehrte Auflage

Preis M. 2. —

Gegen Einsendung von M. 2 — erfolgt Frankozusendung.

Frankfurt a. M. [1636
J. Kauffmann.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

1293] **M. Zachart,**
Berlin, Neue Königstr. 8.

Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w.
in echter **Gold-** u. **Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst
J. Kauffmann
1499 in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung,

betreffend das Elias Meyer'sche Stipendium bei der Königlichen technischen Hochschule zu Aachen. [1654

Das Stipendium, bestehend in rund **300 M.** jährlich, kann vom 1. April 1885 an für 3 bis 4 Jahre einen Studirenden jüdischen Glaubens an der hiesigen technischen Hochschule verliehen werden.

Die Verleihung erfolgt durch den Stifter, Rentner Herrn Elias Meyer zu Berlin (Victoriastraße Nr. 2), auf den Vorschlag des Rektors der Königlichen technischen Hochschule zu Aachen, an welchen letzteren die Bewerbungen frankirt zu richten sind. Die Bewerber müssen einem Staate des Deutschen Reiches angehören und ihren Gesuchen den Nachweis ausreichender Vorbildung, sittlicher Führung und des Bedürfnisses zur Erlangung der Stipendiums beifügen.

Aachen, den 16. Januar 1885.

Der Königliche Commissarius bei der Königl. technischen Hochschule, Regierungs-Präsident v. Hohmann.

Briefkasten der Redaction.

Die Correspondenzen: Berlin, (Mekize Nirdamim), Breslau, Hamburg, aus Galizien, Kischinew, Bukarest. (Bulletin 3), **F. A.,** Jerusalem, Ueber „Congo", mußten u. zurückbleib.

T. in **K.** u. **F.** in **L.** Mit Dank erhalten, wird sobald Raum aufgenommen werden.

S. R. in **B.** Reserviren Sie vor der Hand das Gesandte.

Auf mehrere Anfragen. Die Verfasserin der Erzählung „Judith" ist keine Jüdin.

Berichtigungen. In vor. Nr. 4 S. 26 Z. 12 v. u. ist „aber" zu streichen; Z. 11 „geradeaus" st. gerade, u. Z. 4 „die" st. der, u. S. 27. Z. 3 „unserer" st. unsere zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 5, „Litteratur-Blatt" Nr. 5, sowie das Inhalts-Verzeichniß bei.